

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Für mich stand schon länger fest, dass ich das große kurative Praktikum in meinem praktischen Jahr dazu nutzen möchte, mir Kliniken außerhalb Münchens und damit potenzielle zukünftige Arbeitgeber anzuschauen. Da ich die Berge sehr liebe und schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken spiele, eventuell nach Österreich zu ziehen, begab ich mich auf die Suche nach Kleintierkliniken in alpiner Lage. Zunächst gestaltete sich das etwas schwierig, da ich mich hauptsächlich auf Tirol konzentrierte und dort nicht fündig wurde. Über die Online-Plattform Jobvet.de stieß ich schließlich auf die Tierklinik Schwarzmann in Rankweil. Der Erfahrungsbericht einer ehemaligen Praktikantin begeisterte mich sofort.

Die Tierklinik Schwarzmann ist eine Kleintierklinik, in der 19 Tierärzt:innen aus verschiedenen Fachbereichen tätig sind. Das Einzugsgebiet der Klinik reicht von Teilen der Schweiz über Vorarlberg bis nach Innsbruck. Da ich mich bereits über ein Jahr im Voraus bewarb, konnte ich meinen Praktikumszeitraum frei wählen. Ich wurde direkt darauf hingewiesen, dass eine kostenfreie Unterkunft zur Verfügung steht, die ich gerne in Anspruch nahm. Der erste Kontakt per E-Mail verlief sehr herzlich, ich fühlte mich sofort willkommen und erhielt auf alle meine Fragen schnell eine Antwort.

Erst einige Monate nach meiner Bewerbung erfuhr ich durch meine Mitbewohnerin von dem Erasmus+-Programm. Mir war bis dahin nicht bewusst, dass auch Praktika im EU-Ausland über dieses Programm gefördert werden können. Das war eine große Erleichterung für mich. Zwar wurde mir in Rankweil eine Unterkunft gestellt, doch aufgrund der langen Arbeitstage blieb keine Zeit für einen Nebenjob, um zusätzliche Ausgaben wie Versicherungen, Lebensmittel oder mein Auto zu finanzieren – ohne dabei auf Ersparnisse zurückgreifen zu müssen. In einem Informationsgespräch im Career Service der LMU wurden all meine Fragen zum Erasmus+-Programm beantwortet, und der Antrag konnte problemlos gestellt werden. Schon kurze Zeit später erhielt ich die Zusage für die Förderung.

Nun hieß es nur noch abwarten. Etwa zwei Wochen vor Beginn meines Praktikums erhielt ich alle wichtigen Informationen, darunter die genaue Adresse der Unterkunft, den Ablauf in der Klinik und eine Übersicht, was mich dort erwartet. Anna, die Ansprechpartnerin für

Praktikant:innen, erkundigte sich außerdem nach meinen Interessensschwerpunkten, um diese bei der Wocheneinteilung zu berücksichtigen.

Am Sonntag, den 9. März 2025, machte ich mich schließlich von München aus mit dem Auto auf den Weg nach Rankweil – die Fahrt dauerte etwa zweieinhalb Stunden. Vor Ort wurde ich von J., einer anderen Praktikantin, herzlich empfangen. Sie hatte ihr Praktikum eine Woche vor mir begonnen und wohnte ebenfalls in der Praktikant:innen-Wohnung. Wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut.

Durch die Aufregung war meine erste Nacht etwas kürzer als geplant. Am nächsten Morgen wurde ich von A. an der Anmeldung der Klinik in Empfang genommen. Sie zeigte mir die Klinik und teilte mir meinen Einsatzplan mit. Während meines neunwöchigen Aufenthalts sollte ich alle Bereiche der Klinik durchlaufen: den OP, die Station und die Ambulanz. Außerdem durfte ich mir zwei Sonntage aussuchen, an denen ich im Notdienst mithelfen würde – dafür erhielt ich an zwei anderen Tagen frei.

Ein typischer Arbeitstag begann um 7:40 Uhr mit der Morgenvisite. Danach verteilten sich alle in ihre jeweiligen Abteilungen. Die Mittagspause dauerte regulär von 12 bis 15 Uhr. Offiziell endete der Arbeitstag gegen 19 Uhr. Als ich in der Ambulanz eingeteilt war, konnte ich die Pause flexibel verkürzen und entsprechend früher Feierabend machen.

Meine erste Woche startete ich auf der Zahnstation – ein Bereich, der mich besonders interessierte. Der zuständige Tierarzt freute sich, sein Wissen weiterzugeben. Ich lernte, wie eine umfassende COHAT (Comprehensive Oral Health Assessment and Treatment) durchgeführt wird, durfte selbst Zahnstein entfernen und bei Zahnextraktionen assistieren. Sehr interessant war auch die Versorgung zweier Katzen, die bei einem Autounfall eine Kieferfraktur erlitten. Diese wurden auf der Zahnstation mit einer Cerclage versorgt, eine Art feste Zahnsperre, die den Kiefer stabilisiert. Zusätzlich dazu wurden Ober- und Unterkiefer in einer leicht geöffneten Stellung miteinander fixiert, um die Fraktur im Gelenk ruhigzustellen. Es war sehr spannend die Fälle weiter zu verfolgen und bei den Kontrollen zu sehen, wie die Katzen sich von den Autounfällen erholten und die Schwellungen im Kopfbereich besser wurden.

Die drei darauffolgenden Wochen verbrachte ich in der Chirurgie. Zu Beginn lernte ich viel über Narkoseüberwachung und die OP-Vorbereitung. Ich durfte Venenkatheter legen, intubieren und unterstützte die Ordinationsassistentinnen bei der Lagerung der Patienten.

Schon bald durfte ich selbst bei Operationen assistieren. Besonders häufig wurden Kniegelenksoperationen durchgeführt, bei denen Kreuzbänder ersetzt oder Patellaluxationen behandelt wurden. Nach einigen Eingriffen durfte ich sogar selbst den Wundverschluss übernehmen. Weitere Operationen umfassten Weichteileingriffe wie Zwerchfellhernien oder Fremdkörperentfernungen. Ein Highlight der dritten Woche waren zwei Kaiserschnitte, bei denen ich gemeinsam mit einer anderen Praktikantin die Neugeborenen versorgte. Da ich bereits an der Uniklinik Erfahrung mit Kaiserschnitten gesammelt hatte, wusste ich genau, worauf zu achten war – und es gelang uns, die Welpen erfolgreich „wach zu rubbeln“. In meiner letzten Woche in der Chirurgie durfte ich schließlich eigenständig Kätzinnen und Kater kastrieren – zunächst unter Anleitung, später mit einem Chirurgen im Hintergrund für eventuelle Rückfragen.

Die folgenden zwei Wochen war ich auf der Station eingeteilt, wo Patienten mit intensivem Betreuungsbedarf untergebracht sind. Der Großteil hatte internistische Probleme. Ich half bei der Medikamentengabe, den täglichen Allgemeinuntersuchungen sowie bei zusätzlichen Untersuchungen. Venenkatheter legen, Blutabnahmen und sonographische Untersuchungen durfte ich bei ausreichend Zeit selbst durchführen. Da die Station in diesen Wochen nicht voll ausgelastet war, blieb genügend Zeit für Fragen und vertiefende Recherchen in der klinikeigenen Bibliothek. Alternativ half ich erneut auf der Zahnstation oder in der Chirurgie aus.

Anschließend verbrachte ich zwei Wochen in der Ambulanz – ein Ort, an dem Notfälle auf Impftermine treffen. Die Sprechstunden gliederten sich in allgemeine Termine (z. B. Impfungen), Fachsprechstunden (Internistik, Kardiologie, Neurologie etc.) und eine offene Notfallsprechstunde für dringende Anliegen ohne Termin. Ich konnte selbst entscheiden, welchen Tierärzt:innen ich mich anschließen wollte, und nutzte die Gelegenheit, möglichst viele Fachbereiche kennenzulernen. So erhielt ich Einblicke in die Exotenmedizin, Ophthalmologie, Dermatologie, Kardiologie und Neurologie.

Die Arbeitsatmosphäre in der Klinik war äußerst angenehm. Alle begegneten sich auf Augenhöhe, und ich wurde sofort herzlich aufgenommen. Während der neun Wochen merkte ich, wie ich zunehmend selbstsicherer wurde. Schritt für Schritt bekam ich mehr Verantwortung übertragen und wuchs an meinen Aufgaben. Ich konnte meine praktischen Fähigkeiten erheblich ausbauen und auch theoretisch Vieles wiederholen und vertiefen.

Trotz des vollen Arbeitsalltags kam auch die Freizeit nicht zu kurz. Schon am ersten Tag kam ich zufällig mit einem Tierarzt ins Gespräch und erzählte, dass ich zu Hause gerne Volleyball spiele. Noch am selben Tag lud er mich zum Training seiner Mannschaft ein, bei dem ich während meines gesamten Aufenthalts zweimal pro Woche mitmachen durfte – eine willkommene Abwechslung zum Klinikalltag. Auch sonst war es leicht, Kontakte zu knüpfen. J., die andere Praktikantin, und ich unternahmen viele Ausflüge. Kolleg:innen aus der Klinik luden uns regelmäßig zu Dorffesten oder anderen Veranstaltungen ein.

Rankweil und seine Umgebung haben mich sehr begeistert. Die Landschaft ist atemberaubend schön, und die Menschen sind offen und freundlich. Die Region bietet zahlreiche Möglichkeiten für Outdoor-Aktivitäten. An den Wochenenden war ich immer unterwegs – sei es in Bregenz, Lindau, Konstanz, Zürich oder bei Wanderungen in der Umgebung, entweder allein oder mit Kolleg:innen aus der Klinik. Das Rheintal bietet alles, was man sich als naturbegeisterter Mensch wünschen kann. Sehr zu empfehlen ist auch ein Besuch in Feldkirch, eine schöne kleine Stadt, direkt neben Rankweil. Feldkirch lässt sich von Rankweil aus sehr gut mit der Bahn erreichen, dort gibt es kleine Geschäfte, moderne Restaurants und gemütliche Bars, die am Wochenende zum Verweilen einladen.

Allgemein kann man sagen, dass das Leben in Österreich sich zu dem in Deutschland nicht sehr unterscheidet. In Österreich sind Lebensmittel – insbesondere frisches Obst, Gemüse und Süßwaren – teurer als in Deutschland. Die Nähe zur Schweiz lässt Lebensmittel, aber auch Restaurant Besuche dann noch einmal etwas teurer werden. In Rankweil gibt es fußläufig zur Klinik einige Supermärkte, die jedoch meist regionale Anbieter mit höheren Preisen sind. Günstigere Alternativen wie Hofer (der österreichische Aldi) oder Spar sind mit dem Auto in etwa zehn Minuten zu erreichen.

Nach dem Praktikum blicke ich nun mit großer Vorfreude auf meinen Berufseinstieg. Ich hatte immer Respekt vor den Herausforderungen des Arbeitsalltags, insbesondere in der Anfangszeit. Der Austausch mit jungen Tierärzt:innen, die selbst erst kürzlich ins Berufsleben gestartet sind, hat mir viel Mut gemacht. Es ist normal, am Anfang Fehler zu machen und noch nicht alles zu wissen oder zu können. Im Praktikum stand ich täglich vor neuen Herausforderungen, die ich meistern konnte, und habe dadurch kontinuierlich dazugelernt.

Ich kann jedem, der sich für Kleintiermedizin interessiert, nur empfehlen, seine Praktika in größeren Praxen oder Kliniken zu absolvieren. Dort hat man die Möglichkeit, eine Vielzahl an

Fällen zu sehen und praktische Fähigkeiten – etwa auf Station oder in der OP-Vorbereitung – auszubauen. Besonders sinnvoll ist es, über einen längeren Zeitraum in derselben Einrichtung zu bleiben. Nach der Einarbeitungsphase fällt die Orientierung leichter, und man erhält zunehmend eigenständige Aufgaben.